

# Was Flüchtlinge arbeiten

**Sobald Asylbewerber in Österreich anerkannte Flüchtlinge sind, dürfen sie arbeiten. Am Beginn stehen zumeist niedrige Löhne, Leih- oder Nachtarbeit.**

ERIKA PICHLER

Die Schlepper machen den Flüchtlingen weis, dass ihnen in Österreich alles nachgeworfen wird“, sagt Flüchtlingsberater Roland Felbinger, Leiter des Flüchtlings-Integrationshauses der Diakonie in Salzburg. Die Realität nach der Ankunft in Österreich sieht für Asylbewerber freilich wenig paradiesisch aus: oft jahrelanges Warten auf die Anerkennung als Flüchtling und Arbeitsverbot während dieser Zeit, danach ein meist sehr schwieriger Einstieg in den österreichischen Arbeitsmarkt.

Viele landen, so ergibt sich aus Gesprächen, zunächst in Leiharbeitsfirmen. Dies trifft zum Beispiel auf das Gros der Tschetschenen zu, die hier zu Lande die dominierende Gruppe unter den Konventionsflüchtlings bilden (Anerkennungsquote: 85 Prozent).

Roland Schönbauer, Österreich-Sprecher des UN-Flüchtlingshochkommissariats UNHCR, weist auf eine weitere wenig erfreuliche Tatsache hin: „Flüchtlinge, die in ihrer Heimat als Anwälte, Künstler, Ärzte oder Lehrer der Elite angehörten, arbeiten oft weit unter ihrer Qualifikation. Laut aktueller OECD-Studie trifft dies in Österreich generell auf 21 Prozent aller Ausländer zu, in der Schweiz vergleichsweise auf nur zwölf Prozent.“ Über die Chancen und Branchen, in denen Österreichs 25.500 Konventions-Flüchtlinge Fuß fassen, gibt es keine Daten, da sie ab ihrer Anerkennung statistisch als Österreicher erfasst werden. Bleibt der Einblick in konkrete Fälle. Vier Beispiele:

## 1 Asambek, der Nachtwächter

Aslambek Jusupov, Konventionsflüchtling aus Tschetschenien, als Landwirtschaftsökonom ausgebildet, heute beim Österreichischen Wachdienst beschäftigt: Jusupov kam Ende 2003 mit seiner Frau und zwei Söhnen nach Österreich. Seit einem halben Jahr führt er für den ÖWD nächtliche Sicherheitskontrollen an Gebäuden durch. Seine Frau, die in ihrer Heimat als Grundschullehrerin tätig war, ist als Reinigungskraft bei einer Bank angestellt. Sie geht jeden Nachmittag drei Stunden putzen. Wenn sie um 19.30 Uhr nach Hause kommt, ist fliegender Wechsel angesagt: Herr Jusupov bricht zum Nachtdienst auf. Rund 1000 Euro pro Monat beträgt sein Nettolohn, seine Frau verdient 300 Euro. Der Löwenanteil dieses Einkommens der nunmehr fünfköpfigen Familie (vor einem halben Jahr wurde noch eine Tochter geboren) fließt in die Miete – 820 Euro pro Monat.

Seinen Arbeitsplatz verdankt Jusupov einem Deutschkurs. Dort wurden Bewerbungen auf Zeitungsinserate hin geschrieben. Dass er und seine Frau nun in einem niedriger qualifizierten Bereich arbeiten, akzeptiert er. Schließlich sei man der Kinder wegen geflohen. Jusupovs Söhne besuchen in Salzburg die Haupt- und Volksschule. Der Ältere betreibt Boxsport und kämpft in seiner Gewichtsklasse bereits in der österreichischen Meisterschaft.

Auch Vater Aslambek ist sportlich, betreibt Judo, spricht überdies



**Chatuna Ivanova**, Konventionsflüchtling aus Georgien: diplomierte Malerin und Gobelin-Künstlerin, jetzt Studentin mit Putzjob, hier im Innenhof der Universität.



**Nuur Abdi Bakaal**, Konventionsflüchtling aus Somalia: derzeit arbeitslos, aber prinzipiell zu jeder Arbeit bereit.

bereits sehr gut Deutsch. Integration scheint hier zu gelingen. „Ich sage immer: Wenn du mich nicht störst, störe ich dich auch nicht“, erzählt Jusupov.

## 2 Rosa, die Frühstücksköchin

Rosa Gartman, Konventionsflüchtling aus Inguschetien, ohne einschlägige Berufsausbildung, heute Frühstücksköchin: Die 40-jährige Frau kam 2005 mit ihren zwei Töchtern (heute 20 und 19 Jahre) und ihrem Sohn (16 Jahre) nach Österreich. Nach der Anerkennung als Flüchtlinge diente das Integrationshaus der Diakonie der Familie als Übergangsquartier, bis Rosa Gartman ihre heutige Arbeit als Frühstücksköchin in einem Salzburger Hotel fand und eine eigene Wohnung beziehen konnte.

Die ausgezeichnete Deutsch sprechende Frau, die als Hobbys „Kochen und Gedichte schreiben“ angibt, hat keine Schwierigkeiten mit ihrer neuen Arbeit. Täglich bereitet sie ab 4.45 Uhr warme Speisen für die à la carte frühstückenden Gäste

zu oder baut das Frühstücksbüfett auf. „Im Büfett musst du Gas geben“, sagt sie. Die englischen Ausdrücke, die sie zur Bewirtung der internationalen Hotelgäste braucht, lernt sie von ihren Kindern, die in Salzburg die Handelsschule und die Hauptschule besuchen. Ihr Lohn beträgt 896 Euro, davon gehen 310 Euro für die Miete auf. Der Rest reicht Rosa Gartman und den beiden jüngeren Kindern (die älteste Tochter lebt bereits im eigenen Haushalt) zum Leben. Bescheidene Anfänge – die nächste Generation wird vielleicht mehr Wohlstand erleben: Rosas Tochter träumt davon, Anwältin zu werden.

## 3 Chatuna, die Putzfrau

Chatuna Ivanova, Konventionsflüchtling aus Georgien, dort diplomierte Malerin und Gobelin-Künstlerin, hier zu Lande Studentin mit Putzjob: Die 30-jährige Künstlerin floh im Jahr 2002 vor dem Bürgerkrieg zwischen Georgien und Abchasien nach Österreich. Da man ihr mit ihrer künstlerischen Ausbil-

dung beim AMS keinerlei Hoffnung auf eine Arbeitsstelle machen konnte, beschloss sie, Kunstgeschichte zu studieren.

Sie ist derzeit im sechsten Semester an der Uni Salzburg inskribiert und erhält 329 Euro Stipendium pro Monat. Zusätzlich verdient sie 300 Euro als Reinigungskraft in einem Kindergarten. Auch als Zimmermädchen im Gastgewerbe hat sie bereits gearbeitet. „Das muss man auch erlebt haben.“

## 4 Nuur Abdi, der Leiharbeiter

Nuur Abdi Bakaal, Konventionsflüchtling aus Somalia, dort Hilfsarbeiter, in Österreich bisher Leiharbeiter oder arbeitslos: Der 33-Jährige spricht nach dem zweimonatigen AMS-Deutschkurs noch ein sehr gebrochenes Deutsch – vielleicht auch ein Grund, warum es mit einer dauerhaften Arbeit noch nicht so recht klappen will, obwohl er zu jeder Arbeit bereit wäre.

In Somalia arbeitete er in verschiedenen Firmen, von einer Möbeltischlerei bis zu einem Leiterplattenhersteller. In Österreich habe er sich unter anderem für Müllentsorgung und Gartenarbeit angeboten. Gebraucht wurde er bisher aber lediglich wochen- oder monatsweise für Aufträge bei Leiharbeitsfirmen. Neben der Arbeitssuche gestaltet sich für den Somalier auch die Wohnungssuche schwierig: „Bist du weiß oder schwarz?“, sei oft die erste Frage, wenn er Vermieter anrufe.

## Schwarze Haut, keine Arbeit

Die schwarze Hautfarbe erschwert oftmals auch die Arbeitssuche. „Wir haben im Kurs einen Afrikaner mit Anfang 20, der als Kfz-Spengler arbeiten möchte. Er kann Zeugnisse, ein Empfehlungsschreiben seines Arbeitgebers und sogar ein Jahr Selbstständigkeit vorweisen. Trotzdem sucht er hier seit eineinhalb Jahren vergeblich nach einer Stelle in diesem Beruf“, erzählt Bernadette Poliwoda, die Deutschkurse für Ausländer abhält.

Poliwoda gehört einer von mehreren Berater-Firmen an, die mit dem AMS kooperieren, um Ausländer aller Art bewerbungsfähig zu machen. Täglich werden in solchen Kursen zusammen mit den Teilnehmern die aktuellen AMS-Stellenlisten durchgesehen, wöchentlich die Anzeigenteile der Zeitungen. Am häufigsten ergeben sich so Bewerbungen bei Leiharbeitsfirmen. Vor allem als Putzkräfte, Hilfsarbeiter, Küchenhilfen oder Zimmermädchen werden ihre Schützlinge gebraucht, erzählt Poliwoda.

Das Salzburger Integrationshaus bietet pro Jahr circa 250 anerkannten Flüchtlingen individuelle Beratung und Sprachkurse, außerdem 23 relativ günstige Startwohnungen – eine Art Rettungsanker beim „Schwimmenlernen“ in der neuen Heimat. Eines kann man dennoch aus Mangel an Ressourcen nicht bieten: Programme zur Bildungs- und Berufsorientierung, wie es sie etwa in Niederösterreich gibt.

Auf ein anderes Problem weist der UNHCR hin: Über 14.000 Asylsuchende warten derzeit drei und mehr Jahre auf den Ausgang ihres Verfahrens. Da sie in dieser Zeit nicht arbeiten dürfen, werden viele Qualifikationen und Talente verschüttet. Aber auch bei anerkannten Flüchtlingen wissen viele Firmen nicht, dass sie diese ohne weitere Bürokratie einstellen können wie einen Österreicher.



## Gusivin und Moltaren

ALEXANDER PURGER

Contador – Schon sein Name klingt wie ein Medikament!“ titelte die deutsche „Bild“-Zeitung über den diesjährigen Sieger (oder Nochsieger) der Tour de France. Doping ist also zur Zeit in aller Munde und Adern, doch das ist ja eigentlich nichts Neues.

Schon Alexander der Große soll Dopingsünder gewesen sein und unglaubliche Mengen Alkohol getrunken haben, ehe er Großes vollbrachte. Otto von Bismarck, der Eiserne Kanzler, dopte sich mit bis zu zwei Kilo Muscheln täglich. Und vom Zaubertrank in dem gewissen kleinen Ort in Gallien brauchen wir gar nicht erst zu reden.

Insofern nimmt es nicht Wunder, dass Doping auch in Österreich ein ganz alltägliches Phänomen ist. Red Bull Salzburg dopt sich mit nicht unter zehn Legionären pro Aufstellung. Die Stadt Salzburg dopt sich mit einer überdimensionalen Mozartkugel auf dem Kapitelplatz. Und ÖVP-Bildungssprecher Fritz Neugebauer dopt sich mit Bildungstests für Dreijährige. Davon macht er täglich zehn Stück. Das ist gut fürs Selbstbewusstsein – und einfacher als Sudokus „knifflig“.

Helmut Elsner wiederum nimmt als Doping weiße Gesundheitsschlappen, und zwar zwei Stück pro Tag. Er ist schon direkt süchtig danach.

Alfred Gusenbauer dopt sich mit den eigenen Begeisterungstürmen über seine Leistungen (was den Vorteil hat, dass diese Substanzen nicht nachweisbar sind). Außenministerin Ursula Plassnik greift, wenn sie einen Durchhänger hat, zu Turnschuhen der Marke „Converse“. Bildungsministerin Claudia Schmied dopt sich mit Kampfvokabeln aus dem 18. bis 19. Jahrhundert, etwa als sie bei der Salzburger Festspielöffnung die „Fackel der Aufklärung“ schwang. Und Wilhelm Molterer dopt sich mit Wolfgang Schüssel.

George W. Bush nimmt, wenn es nicht mehr weitergeht, als Doping einen neuen britischen Premierminister. Überhaupt, wenn die alte Schachtel Blai® gerade leer geworden ist.

Und was nimmt Norbert Darabos, wenn es ihm nicht gut geht? Er nimmt drei Eurofighter weniger.

Der einzige weiße Fleck auf der Doping-Landkarte sind wir selbst. Denn wir Österreicher brauchen keine Substanzen zur Leistungssteigerung, wir brauchen nach den turbulenten Jahren, die hinter uns liegen, Beruhigungsmittel. Vor einem halben Jahr haben wir uns deshalb je ein Gusivin forte und ein Moltaren 2000 eingeworfen. Hm, wirkt eigentlich ganz gut. Nur die Wechselwirkungen sind ein bisschen heftig.